

Gemeinsame Wurzeln, getrennte Jugend, versöhnte Reife?

Shared Roots, Separated Youth, Reconciled Maturity?

Die Beziehungen der Schulen und die Entwicklung der Körperpsychotherapie
The relations of the schools and the development of body psychotherapy

Dieser Beitrag ist eine stark gekürzte Version eines Vortrags bei der Jahrestagung des DAKBT am 14. Oktober 2017 in Wiesbaden. Der Vortrag hatte drei Teile, von denen der erste Teil über die Beziehungen der Schulen hier abgedruckt wird.

Zusammenfassung

Der Artikel stellt die komplizierten Familienverhältnisse in der Großfamilie der Körperpsychotherapie dar. Ausgehend von den Gründungsfiguren Elsa Gindler und Wilhelm Reich werden die beiden Familien der sanft spürenden Gindlerschülerinnen und der wild fühlenden Reich-Anhänger, ihre Gemeinsamkeiten, ihre Unterschiede, ihre Querverbindungen und ihre Abgrenzungen voneinander beschrieben.

Abstract

The article discusses the intricate relations within the extended family of body psychotherapy. Starting from the founder figures Elsa Gindler and Wilhelm Reich and their relation to each other, the two offsprings of gently sensing Gindler followers and wildly feeling Reich adherents are described in regard to their similarities, differences, cross-connections and demarcations.

Liebe Kolleginnen und Kollegen – oder soll ich lieber sagen: liebe Enkel*innen und Urenkel*innen – oder vielleicht sogar Ur-Ur-Enkel*innen?

In welcher Generation sind wir eigentlich heute in der Körperpsychotherapie? Und in welchem Lebensaltersabschnitt? Oder soll ich sagen: Liebe Schwestern und Brüder – wenn ich von den Gemeinsamkeiten ausgehe, die entstanden sind?

Als Roland Brückl mich bat, etwas über ‚Geschwistermethoden‘ der Körperpsychotherapie zu schreiben, fragte er, ob ein Titel denkbar wäre wie ‚Haben die Körperpsychotherapien gemeinsame Gene?‘ Ich fühlte mich angestoßen ein wenig herumzualbern und schrieb, wie es wäre mit ‚Gemeinsames Zanken, gemeinsame Feste – Geschwisterliche Beziehungen in der Körperpsychotherapie‘ oder mit ‚Gemeinsame Wurzeln, getrennte Jugend, versöhnte Reife? Die Beziehungen der Schulen und die Entwicklung der Körperpsychotherapie.‘

Als Antwort kam, die Vorbereitungsgruppe finde meinen zweiten, von mir nicht ganz ernst gemeinten, Vorschlag ‚richtig gut‘. Nun muss ich zu diesem Thema liefern.

Und vielleicht ist es ja gar nicht so schlecht. Weil es nach einer möglichen Entwicklung fragt, die viele als Wunsch verspüren: wegzukommen von den Schulen, hin zu einer sich als etwas Gemeinsames verstehenden Körperpsychotherapie. Das ist seit Jahrzehnten mein Interesse, und schon lange arbeite ich daran, wie sie aussehen könnte.

Wo stehen wir heute? Sind wir noch Kinder, die sich nur bei Mama und Papa wohl fühlen? Oder sind wir noch in der Jugend der Körperpsychotherapie, dem Sturm und Drang des Besserwissens, dem typisch früh-erwachsenen Kampf um die richtige Lehre? Oder werden wir reif, vernünftig, versöhnt?

Ich fange einmal bei den Wurzeln an und setze dazu meinen eigenen Stammbaum auf Anfang (siehe Abbildung 1).

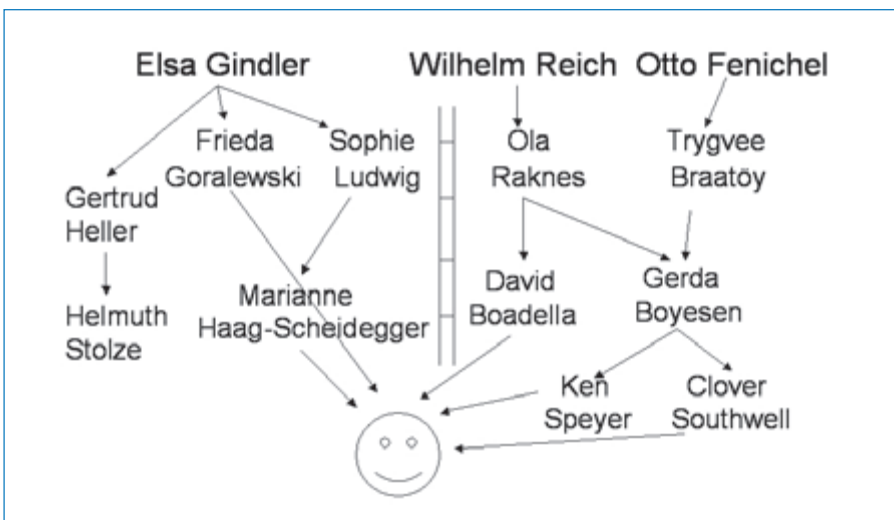


Abbildung 1: Familiäre Einflüsse – ein Beispiel

Elsa Gindler, geboren 1885, zwei Jahre nach meinem väterlichen Großvater, ein Jahr nach der Großmutter; Wilhelm Reich geboren 1897, drei Jahre nach meinen mütterlichen Großeltern. Für mich vom Alter her gesehen die Großeltern-generation. Bei Gindler und Reich begann in Deutschland die Entwicklung der Körperpsychotherapie. Sie müssen sich gekannt und geschätzt haben. Gindler empfahl ihren Schülerinnen, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen, wenn sie ihre Arbeit mit dem Körper unterrichten wollten. Reichs große Liebe und zweite Lebensgefährtin Elsa Lindenberg ging zu Gindler, und Otto Fenichel, der beste Freund von Reich, der schon vor ihm von Wien nach Berlin gezogen war, nahm über fünf Jahre hinweg regelmäßig an Gindlers Kursen teil. Erst um seine Migräne loszuwerden und dann um seinen Körper mehr kennen zu lernen. Seine Frau Cläre war Gindler-Schülerin und lehrte deren Methode bis ins hohe Alter. Über Gindlers Arbeit schrieb Fenichel (2015, S. 28), sie bestehe *„in einer Lenkung der bewussten Aufmerksamkeit auf Muskelzustand und Bewegungsausführung und in einer zweckmäßigeren Umgewöhnung des unzweckmäßigen motorischen Ablaufs auf dem Wege der bewussten und reflektierten Einflussnahme auf ihn.“*

Das Zitat stammt aus einem Vortrag, den Fenichel 1927 in der Berliner Psychoanalytischen Gesellschaft hielt und der 2015 von Johannes Reichmayr zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Auch Fenichel meinte wie Gindler, man solle beides machen, Psychoanalyse und Körper-Arbeit, die er Gymnastik nannte, so wie sich Gindler und andere selbst als Reformgymnastiker bezeichneten: *„Die*

Psychoanalyse kann die körperliche Gehemmtheit nur bis zu einem gewissen Grade beseitigen... Eine nachfolgende gymnastische Betätigung [kann] real machen, was die Analyse ... ermöglicht hat“ (Fenichel 2015, S. 66).

Das Modell einer parallelen oder konsekutiven Arbeit, hier die Psychotherapie, da die Körpertherapie, kennen wir bis heute: der Körper im Gymnastikraum der Klinik, in Parterre, im Souterrain, die Seele oben bei den Psychotherapeut*innen. Anita Wilda-Kiesel, Anette Tögel und Uwe Wutzler (2011, S. 21) vertreten dieses Modell für die Kommunikative Bewegungstherapie, die hinter dem eisernen Vorhang aufgewachsene Schwester der KBT: *„eine Trennung zwischen Bewegungs- und Gesprächstherapie“*. Für letztere seien die Psycholog*innen und Ärzt*innen zuständig. Weil die Bewegungstherapeut*innen nicht den Anspruch erheben würden, *„die Konflikte, Frustrationen und Störungen der Persönlichkeit, die während ihrer Therapie offen gelegt wurden, zu bearbeiten“* (ebd., S. 27). Das ist das Modell Fenichel: Arbeit mit der Bewegung und Psychotherapie sollen getrennt voneinander erfolgen.

Fenichel meinte, niemals dürfe beides in einer Behandlung zusammen geschehen. Wenn nämlich ein*e Psychoanalytiker*in mit Patient*innen Atemübungen mache, sei das gleichbedeutend mit *„realer Sexualbefriedigung“* (Fenichel 2015, S. 60). Solche Vorbehalte treffen wir in der Psychoanalyse bis heute an.

Anders Wilhelm Reich. Er vertrat kein Nacheinander und kein Nebeneinander, sondern ein Miteinander in einem therapeutischen Prozess. Und er hatte eine andere Theorie: dass psychische und körperliche Vorgänge oft dieselbe

Funktion hätten. Eine mentale Verdrängung und eine muskuläre Verspannung könnten unerwünschte Triebregungen gleichermaßen aus dem Inneren fernhalten. Der Charakterpanzer entspreche einem Körperpanzer. Also arbeitete er seit den 1930er Jahren in ein und derselben Behandlung an beiden Aspekten. Reich wollte immer Psychotherapeut sein, wenn er mit dem Körper arbeitete, Gindler hingegen Körperlehrerin. Wenn wir die Entwicklung der KBT betrachten, folgt auch sie in dieser Hinsicht mittlerweile dem Modell Reich: Körper-Psycho-Therapie in einem Prozess.

Gindler und Reich – sind sie die Großeltern der Körperpsychotherapie? Ihre Einflüsse auf die Großfamilie möchte ich an meinem eigenen Beispiel illustrieren (siehe Abbildung 1). Ich komme von meiner Ausbildung her gesehen von der neo-reichianischen Richtung. Dort waren meine Lehrerinnen und Lehrer selbst schon Urenkel*innen. Ich lernte bei Ken Speyer und Clover Southwell, die bei Gerda Boyesen gelernt hatten, und sie hatte bei Fennichels Schüler Trygve Braatøy gearbeitet und war bei Ola Raknes in Psychoanalyse gewesen. Aber vor meiner ersten reichianischen Therapiegruppe hatte ich bei Marianne Haag-Scheidegger, einer Schülerin von Gindlers Partnerin Sophie Ludwig, in ihrer Küche in Berlin auf Besenstielen gelegen, auf den Sitzhockern gesessen und beim Gehen meine Füße zu spüren gelernt. Auch hatte ich schon an Gruppen bei Frieda Goralewski teilgenommen, einer unmittelbaren Gindler-Schülerin, bevor ich den Namen Elsa Gindler jemals gehört hatte. Zwischen diesen beiden Traditionen der Körperpsychotherapie war im Westen lange ein eiserner

Vorhang. Es dauerte viele Jahre, beide in meinem Kopf und meinem Verständnis der körperpsychotherapeutischen Arbeit zusammenzubringen.

Ich bin also ein körperpsychotherapeutischer Bastard, der ein paar Gene von beiden Seiten abbekommen hat. Im Sinne von Roland Brückls erster Titelidee würde ich hier sagen: nicht gemeinsame Gene, sondern unterschiedliche Gene von beiden Seiten.

Sie fragen sich jetzt sicher, oder soll ich sagen: ihr fragt euch? – denn unter Geschwistern duzt man sich ja –, wo hier die KBT zu finden ist (siehe Abbildung 1). Sie kennen die Linie von Gindler über Heller zu Helmuth Stolze. Er ist, obwohl 33 Jahre älter als ich, in gewisser Weise über die Linie Goralewski ein Cousin und über die Linie Haag-Scheidegger ein Onkel zweiten Grades von mir, während die 28 Jahre ältere Gerda Boyesen von der Genealogie der Ausbildung her gesehen meine Großmutter ist und der 19 Jahre ältere David Boadella zu meinen Vätern gehört. Komplizierte Verhältnisse. Wie in vielen Großfamilien.

Gindler und Reich kann man aber eigentlich nicht als Groß- oder Urgroßeltern bezeichnen. Denn sie scheinen nie zusammengekommen zu sein. Es ist nicht überliefert, dass die beiden sich jemals trafen, obwohl sie voneinander wussten. Ich habe nie gefunden, dass Reich Gindler erwähnte oder Gindler Reich. Und beide hatten ihre jeweils eigenen Schülerkreise: Gindler nur Schülerinnen aus unterschiedlichen Berufsgruppen, Reich nur Ärzte und meist Männer.

In Berlin waren es nur ein paar Blocks, die trotz verschiedener Umzüge in den 1920er Jahren das Seminar für

Harmonische Körperausbildung von Elsa Gindler vom Psychoanalytischen Institut trennten, von der Kurfürstenstraße bis zur heutigen Keithstraße, der fraulichen Eizelle und der männlichen Samenzelle der Körperpsychotherapie. Die Kinder der Leibpädagogik und der Psychoanalyse hatten es nicht weit, wenn sie ihre so voneinander getrennten Eltern besuchen wollten. Das Psychoanalytische Institut war von 1920–1928 im 4. Stock der Potsdamerstrasse 29 (heute Nr. 74) untergebracht und zog 1928 in die Wichmannstraße 10, heute die Keithstraße. Gindler war erst mit Louise Bialonski in der Maassenstraße, unterhalb des Nollendorfsplatzes, später in der Kurfürstenstraße, alles nicht weit voneinander entfernt in den heutigen Bezirken Tiergarten und Schöneberg.

Doch trotz der Distanz in ihrem Kontakt hatten Gindler und Reich eine gemeinsame Wurzel, und zwar in der

Lebensreformbewegung (siehe Abbildung 2). In dieser Bewegung kamen Anfang des 20. Jahrhunderts sehr unterschiedliche Impulse zusammen: Anstöße zu einer naturbelassenen Landwirtschaft in einer Zeit, als der Kunstdünger gerade erfunden wurde; beengende Kleidung ablegen und luftige Reformkleider tragen; in Gruppen aus den Städten hinaus in die Natur ziehen, wie es die Wandervögel taten; den Körper auf ästhetische Weise pflegen und ihn der Sonne und dem Licht aussetzen; im Tanz die Strenge des Balletts hinter sich lassen und den Ausdruck auf die Bühne bringen. In den 1920er Jahren taten die Psychoanalyse, die Rezeption östlichen Denkens wie des Buddhismus oder des Yoga und der Expressionismus in Literatur, Theater und Malerei ein Übriges. Johannes Heinrich Schultz lernte Yoga, bevor er das Autogene Training entwickelte, das er anfangs ‚Konzentrativ Selbstentspannung‘ nannte (Geuter, 2004).

Wenige Reichianer*innen wissen, dass Reich sich selbst als Bergsonianer sah, als Anhänger der Lebensphilosophie von Henry Bergson. Und immer wollte er verstehen, was das Leben ist. Mit 40 Jahren notierte er (1997, S. 161) in sein Tagebuch: *„Leben – Leben.“*

.... Wahr ist: der Rhythmus – die Ekstase – die Liebe.

Im Grunde will alles Schenkel spüren.“

Mit den Schenkeln hatte es der mütterliche Zweig nicht so sehr. Hier begann abwärts des Bauchnabels der ‚untere Raum‘, wie das bar aller Sünde genannt wurde. Dieser Raum und die anderen Körperräume sollten eher mit Askese gepflegt denn mit Lust gefüllt werden. In der mütterlichen Großfamilie der

- 1893 – Obstbaukolonie Eden
 - 1901 – Gründung des Wandervogel in Berlin
 - 1901 – Erstes deutsches FKK-Bad in Berlin
 - 1902 – Gründung des Vereins für Körperkultur in Berlin
 - 1902 – O.Z.A.Hanish:
The power of breath
 - 1904 – Isadora Duncan,
Ausdruckstänzerin, gründet in Berlin eine Schule für Tanz
 - 1905 – Erste Reformkleider für Frauen
 - 1909 – Hedwig Kallmeyer, Berlin: Schule für künstlerische Gymnastik
- Eine Schülerin von Kallmeyer war Elsa Gindler

Abbildung 2: Lebensreformbewegung

Gindlers und Fuchs, der Begründerin der Funktionellen Entspannung, hingen einige der Mazdaznan-Bewegung an, die Darm und Scheide reinigen wollte, um die Leidenschaft zu zügeln (Geuter, 2015, S. 41). Die Atemtherapeutinnen Schlaffhorst und Andersen wollten zudem den Deutschen zur höchsten Leistungsfähigkeit bringen (ebd., S. 54). Diese Familie wollte die Sexualität eher bändigen und auf den Körper lauschen, ihn aber nicht zu wild werden lassen. In Familie Reich hingegen führte man Diskussionen über Erregungskurven und wollte die Sexualität befreien. Später übten die einen den Rhythmus der Atmung ein, die anderen den des Orgasmusreflexes. Auf der einen Seite redete man von Empfindungen, die der Verhaltenskontrolle dienen sollten (Fuchs, 1989, S. 46f), auf der anderen davon, Gefühle herauszulassen und zu befreien (Lowen, 1979, S. 32).

Im Verhältnis zur Familie des wilden Vaters Reich war die Familie der spüren-den Frauen daher eher etwas konservativ-deutsch. Viele wussten hier nichts von der anderen Großfamilie und umgekehrt. Beide lebten in unterschiedlichen Kulturen. Insbesondere, als die Hippie- und Studentenbewegung Reich wiederentdeckte und in Übereinstimmung mit seiner Theorie Hemmungen ablegen, die Lust strömen lassen und in die Welt hinein verströmen wollte. KBTler wussten nicht, was Core-Energetics ist, und umgekehrt. Man lebte von der jeweils anderen Familie getrennt, kannte sie nicht, nahm sie kaum zur Kenntnis, trotz der gemeinsamen Wurzeln. Obwohl die Gindler-Schülerin Charlotte Selver zu den ersten Kursleiterinnen am Esalen-Institut gehörte, wo sie seit 1962 mit der Crème-de-la-Crème

der Humanistischen Psychotherapie, der Körperpsychotherapie, der Gestalttherapie und Künstler*innen, Esoteriker*innen, Wissenschaftler*innen und Philosoph*innen zusammentraf. Hierhin an die US-amerikanische Westküste hatte sich in den 1960er Jahren das Zentrum der Körperpsychotherapie verlagert, das anfangs Berlin gewesen war. Und hier blühte die neue Kultur einer vom Human Potential Movement und einer Weltanschauung der Befreiung geprägten Körperpsychotherapie.

In Deutschland war von beiden Familien durch den Nationalsozialismus ohnehin nicht viel übrig geblieben. Die erzwungene Emigration ließ Entwicklungen in Skandinavien, England, USA und Frankreich weitergehen, die in Deutschland begonnen hatten. Helmuth Stolze und Hilarion Petzold lernten die Gindler-Arbeit über emigrierte Schülerinnen kennen, Gertrud Heller und Lily Ehrenfried (siehe Abbildung 3). Alle Schülerinnen Gindlers in Abbildung 3 gingen in die Emigration. Cläre Fenichel, Elsa Lindenberg und Laura Perls emigrierten mit ihren Männern. Fritz Perls bekam die Gindler-Arbeit erst in New York von Charlotte Selver so vermittelt, dass er sie in sein Konzept des Gewahrseins einbaute. Auch Erich Fromm ging hier zu Selver.

Reich war über Dänemark nach Norwegen und von dort 1939 in die USA emigriert und hatte in diesen Ländern Gruppen von Schülern hinterlassen, von denen einige wie Malcolm Brown, David Boadella, Gerda Boyesen, Alexander Lowen und John Pierrakos neoreichianische Schulen begründeten (siehe Abbildung 4). So lehrte Gerda Boyesen in Norwegen, teilweise auch David Boadella. Beide

wirkten später in Deutschland. In den USA waren Lowen und Pierrakos Schüler von Reich, die zusammen die Bioenergetik entwickelten.

Während sich die KBT in Deutschland nach dem Krieg entfalten konnte und sich auch die Funktionelle Entspannung von Marianne Fuchs im Bereich einer klinischen Psychiatrie und Psychosomatik verbreitete, kam die reichianische Körperpsychotherapie erst als Re-Import mit der Humanistischen Psychotherapie seit den 1970er Jahren nach Deutschland. Von den beiden Hauptlehrer*innen meiner körperpsychotherapeutischen Ausbildung war der eine ein US-Amerikaner, die andere eine Engländerin.

So entwickelten sich in Deutschland seitdem zwei Kulturen, zwei Familien der Körperpsychotherapie. Die meisten Körperpsychotherapeut*innen meiner Generation wuchsen allein in ihrer jeweiligen Familie auf. Der einen Familie war der Mensch-Welt-Bezug wichtig, sie nutzten

Bälle, Seile oder Stöcke in der Therapie, die anderen bevorzugten eine Arbeit mit emotionalem Ausdruck und Kontakt im Mensch-zu-Mensch-Bezug. Sehen wir es einmal entwicklungspsychologisch, lebten beide Gruppen in ihrem Verhältnis zueinander im Grundkonflikt ‚Angst vor Nähe und Überwältigung‘. Selbstverständlich hielten sich die KBTler*innen für die seriösen Körperpsychotherapeut*innen, selbstverständlich hielten sich die Reichianer*innen für die besseren, weil sie mit den Emotionen arbeiteten.

Beide Seiten lebten außerdem in dem Konflikt, ob man in Abgrenzung zu den anderen die Autonomie wahren kann. Man legte Wert darauf, sich eigenständig zu entwickeln und den eigenen Selbstwert zu nähren. Beide gingen in Deutschland im Wesentlichen getrennte Wege. Später arbeitete man sich durch die ödipalen Konflikte mit seinen Ausbilder*innen hindurch, um Aufmerksamkeit zu gewinnen und sich selbst als unabhängige

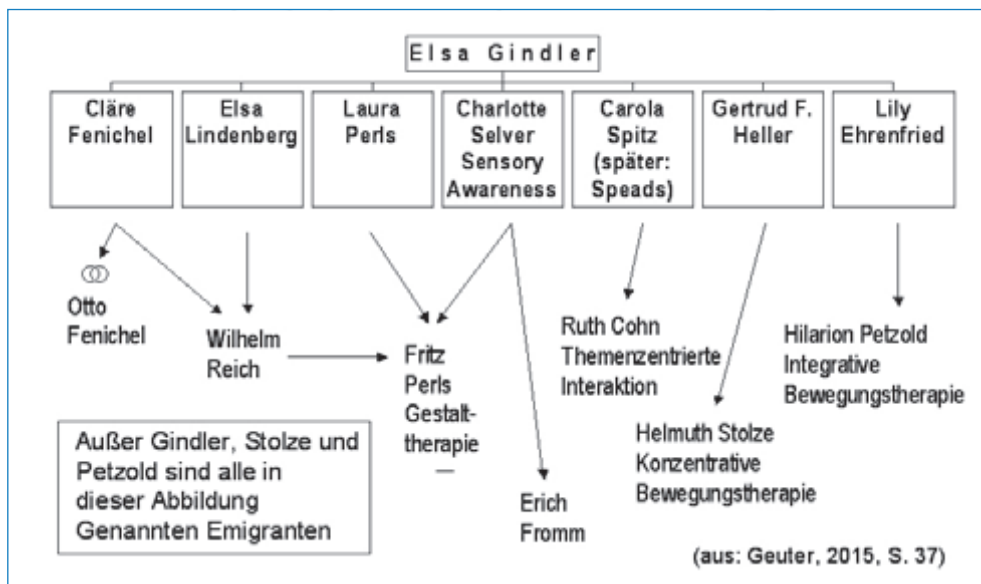


Abbildung 3: Elsa Gindlers Schülerinnen, die Körperpsychotherapie und die Emigration

männliche und weibliche Wesen und Psychotherapeut*innen zu finden.

Diese Zeit könnte man die Zeit der Jugend der Körperpsychotherapie nennen. Es war die Zeit der Blüte der Schulen (siehe Abbildung 5), die Zeit der Geschwisterrivalität. Hier die neoreichianischen Schulen, dort die wahrnehmungsorientierten Schulen, dazwischen das Hakomi, später noch die Analytische Körperpsychotherapie, und daneben die Tanz- und Bewegungstherapie. In jener Zeit verheiligte man die Unterschiede. Manchmal auch das Banale. Kolleg*innen meiner Generation erinnern sich sicher an Zeiten, in denen man so etwas hören konnte wie: "Du Thomas, ich kann das gut verstehen, dass sich die Pia in ihren Grenzen verletzt gefühlt hat, als du ihr neulich beim Nagelfeilen über die Schulter geschaut hast, da musst du ja respektieren, dass jeder so für sich selbst schaut, was sein Raum ist." Was war nicht alles wichtig! Psychosprache war ,in'.

Und jeder machte seines. Wenn man ein bisschen Jaques Lacan zur Biodynamik hinzu mischte, hatte man die ‚Psychoorganische Analyse‘, wenn man Übungen zum Orgasmus- und Geburtsreflex in den Mittelpunkt rückte, die ‚Erogenetik‘. So wurden neue Namen erfunden, von der ‚Emotionalen Reintegration‘ zur ‚Organismischen Psychotherapie‘, zumindest in der neoreichianischen Körperpsychotherapie, wo nicht wenige etwas Besonderes sein wollten.

Dabei machte man es den Psychoanalytiker*innen nach, die sich in Trieb-, Objektbeziehungs- oder Selbsttheoretiker*innen, in Psycho- und Existenzanalytiker*innen, in Adlerianer*innen, Jungianer*innen, Freudianer*innen, Kleinianer*innen, Kohutianer*innen, Lacanianer*innen und wer weiß welche ianer-Stämme aufteilten. Man pflegte die feinen Unterschiede, um sich einer Gruppierung kenntlich zuzuordnen. Bis die Deutsche Gesellschaft für

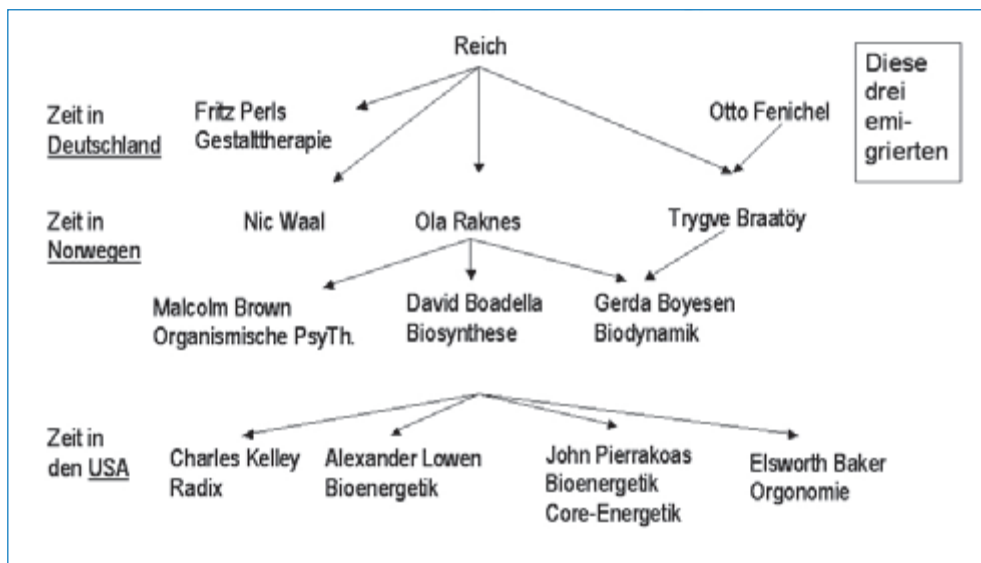


Abbildung 4: Reich und die Körperpsychotherapie – eine Entwicklung in der Emigration (aus Geuter, 2015, S. 66)

Körperpsychotherapie seit den 1990er Jahren auf die Gemeinsamkeiten hinarbeitete und mit ihrem ersten Kongress 1998 in Berlin das erste Treffen der ganzen Großfamilie veranstaltete.

Die KBT hatte dabei eine Sonderstellung. Sie war ein älteres, etabliertes Geschwister, solide abgefedert von einer Familie¹, deren einer Teil über ein Hotel mit Lindau verbunden war und deren anderer Teil der KBT durch die Lindauer Psychotherapiewochen eine gute Grundlage dafür bot, im System der Gesundheitsversorgung einen Platz zu finden, während die jüngeren Geschwister um diesen Platz erst streiten mussten.

Von ihnen gründeten einige körperpsychotherapeutische Schulen als Geschäftsmodelle, mit denen sie sich zunächst einmal auf dem Markt der

Ausbildung außerhalb der etablierten Strukturen zu behaupten versuchten. Aus ihrer Sicht gehörte die KBT zu den Etablierten, sie selbst waren eher die Rebellen. Und ich glaube, in den Herzen mancher Körperpsychotherapeut*innen, die die rote Fahne von Reich schwenken, fühlt sich das noch immer so an. Und denjenigen, die mit den weißen Fähnchen von Fuchs oder Gindler winken, sind vielleicht die Aufsässigen von einst noch immer suspekt. Oder so: Den wilden Brüdern waren die Schwestern zu sanft, den sanften Schwestern die Brüder zu wild.

Aber ich wurde für heute hier eingeladen, weil das auch nicht mehr so ist. Vielleicht nähern wir uns der versöhnten Reife. Die Ahnen sind jedenfalls tot, ihr Erbe liegt vor uns, wir können es teilen. Sie sind Geschichte. Ein Wilhelm Reich, dessen Glaube an die eigene Grandiosität bis in die Paranoia reichte. Eine Elsa Gindler, die keine Ambitionen auf psychotherapeutisches Arbeiten hatte. Und

¹ Gemeint sind hier die Familie Stolze und das Hotel Bayerischer Hof in Lindau. Helmuth Stolze war von 1959 bis 1978 in der Leitung der Lindauer Psychotherapiewochen tätig.

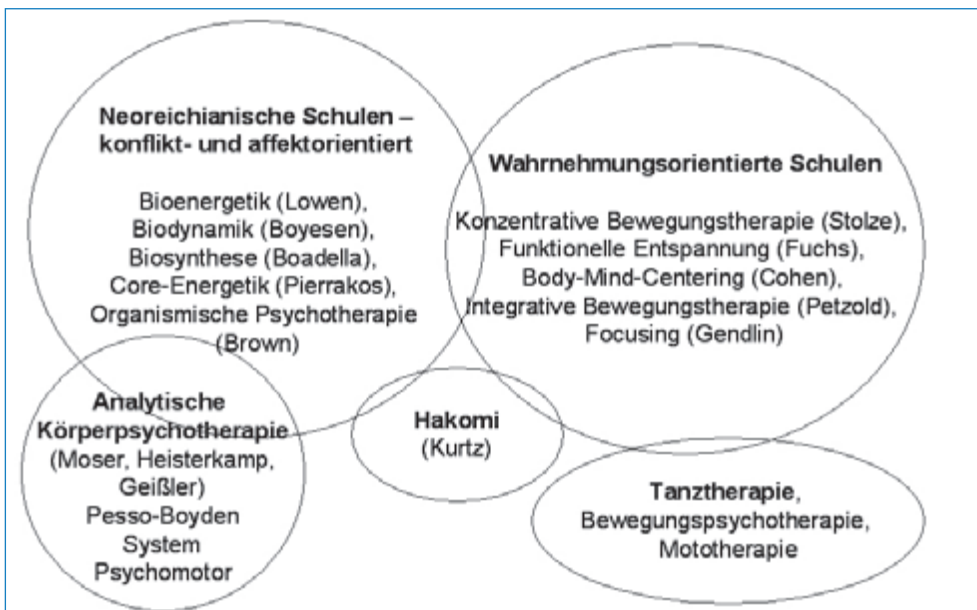


Abbildung 5: Gruppen körperpsychotherapeutischer Schulen

die Zeit der Stolze, Lowen, Pierrakos, Boyesen, Brown oder Fuchs, die ich alle noch persönlich kennen lernen durfte, liegt auch hinter uns. Wir haben es in der Hand, von ihrem Erbe ausgehend eine Körperpsychotherapie zu entwickeln, die all das aufgreift, was sie uns gegeben haben, ohne in den engen Bahnen der Schulen weiterzugehen.

Der Vortrag widmete sich im Folgenden der Frage, wie eine Körperpsychotherapie jenseits der Schulen aussehen kann. Ausführungen dazu finden sich bei Geuter (2015). Der dritte Teil des Vortrags stellte das System der zehn Prinzipien der körperpsychotherapeutischen Praxis vor. Dies wurde 2019 im Buch *Praxis Körperpsychotherapie. 10 Prinzipien in der Arbeit im therapeutischen Prozess* (Geuter 2019) veröffentlicht.



Ulfried Geuter

• **Autor:** Prof. Dr. Geuter Ulfried
• Psychologischer Psychotherapeut in Berlin,
• Körperpsychotherapeut und Psychoanalytiker;
• Dozent, Lehrtherapeut und Lehranalytiker in der
• psychotherapeutischen Aus- und Fortbildung
• u.geuter@gmx.de
• www.ulfriedgeuter.de

Literatur

- Fenichel, Otto (2015): *Psychoanalyse und Gymnastik* (hrsg. von J. Reichmayr). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fuchs, Marianne (1989): *Funktionelle Entspannung. Theorie und Praxis einer organismischen Entspannung über den rhythmisierten Atem*. Stuttgart: Hippokrates.
- Geuter, Ulfried (2004): Die Anfänge der Körperpsychotherapie in Berlin. In Müller, Thomas (Hrsg.), *Psychotherapie und Körperarbeit in Berlin. Geschichte und Praktiken der Etablierung*. Husum: Matthiesen Verlag. S. 167-181.
- Geuter, Ulfried (2015). *Körperpsychotherapie. Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis*. Berlin: Springer.
- Geuter, Ulfried (2019): *Praxis Körperpsychotherapie. 10 Prinzipien der Arbeit im therapeutischen Prozess*. Berlin: Springer.
- Lowen, Alexander (1979): *Bioenergetik. Therapie der Seele durch Arbeit mit dem Körper*. Reinbek: Rowohlt.
- Reich, Wilhelm (1997): *Jenseits der Psychologie. Briefe und Tagebücher 1934-1939*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wilda-Kiesel, Anita; Tögel, Anette & Wutzler, Uwe (2011): *Kommunikative Bewegungstherapie. Brücke zwischen Psychotherapie und Körpertherapie*. Bern: Huber.